2ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 21. Sonnabend, den 23. Mai. 1835.

Die Freunde.

Novelle von Ewald Treuenfels.

(Fortsetzung.)

2.

Vom hohen Dome herab hatte schon längst die Glocke die Mitternachtstunde verkündet, und die Ruhe und Stille, welche in den weiten Straßen herrschte, bekundete es, wie sehr die Menschheit dem Schlummergotte anheim gefallen war. Doch über Rudolph von Aston hatte der liebliche Hypnos seine Fittige nicht ausgebreitet. Rudolph wälzte sich ungeduldig auf seinem Lager und suchte vergeblich die Ruhe. Sein ganzes Wesen war wunderbar aufgeregt. Großes und Außerordentliches war in seinem Innern vorgegangen; gewaltig wogte es in seiner Brust. Allein Aston war sich durchaus nicht dessen bewußt, was ihn so sehr bestürmte. Vergebens strengte er alle seine geistigen Kräfte an, um sein ganzes Selbst genau zu durchforschen, und ein in ihm vorherrschendes Gefühl oder eine Hauptidee zu erkennen. Bald glaubte er sich wehmüthig, bald zur höchsten Freude gestimmt, bald schien ihn eine himmlische Heiterkeit zu durchströmen, allein noch in demselben Augenblicke ward er von einem bangen Sehnen ergriffen, das ihn nach einem Gegenstande hinzog, für dessen wirkliches Daseyn er durchaus keinen Beweis hatte. Kurz, Rudolph gelangte in seiner Selbstprüfung durchaus zu keinem befriedigenden Resultate; der sonst so ruhige, besonnene Jüngling ward zum erstenmale irre an sich selbst, sein eigenes Wesen war ihm zum unauflöslichen Räthsel geworden. Indeß erquickte den jungen Waldstein ein wohlthätiger Schlummer. Freundliche Traumbilder umgaukelten seine Seele, denn vor seinem geistigen Blicke hatte sich eine Welt aufgethan, schön und herrlich, wie seine Phantasie sich dieselbe nur immer ausgemalt hatte. Alle die kühnen Bilder, welche in Folge der von uns erzählten Umstände an Frische und Lebhaftigkeit verloren hatten, traten jetzt wieder in seine Seele zurück, und der rege Geist griff sie um so eifriger auf, mit je größerem Kampfe er sich von ihnen losgerissen hatte. Mortimer hatte einen hohen Anklang seiner Gefühle gefunden, darum war er glücklich. In dem Augenblicke, als Rudolph, in seine Empfindungen einstimmend, seine Rechte ergriff, hatte er einen tiefen Blick in das klare Gemüth des Jünglings gethan, und ein heiliger Funke hatte sich in seinem Innern entzündet. Diesen schien ihm die Gottheit selbst zu heiligen, denn in dem herrlichen und ergreifenden Anblicke, den das Thal darbot, in der himmlischen Ruhe, welche auf der ganzen Gegend sich verbreitet hatte, sah Waldstein die höhere Weihe eines freundlichen Gottes, und wie er mit Rudolph im Anschauen versunken auf dem Hügel stand, däuchte es ihm, daß sich ihm wieder drei freundliche Genien, Glaube, Liebe und Hoffnung nahten, und ihre Schwingen über ihren Häuptern entfalteten. — Darum träumte Mortimer angenehm und erfreulich, während Aston, vergeblich die Ruhe suchend, in stummem Sehnen den Morgen erwartete. Auch ihn hatte die Macht der Sympathie ergriffen, ein freundlicher Zauber hatte ein enges Band um seine und Mortimer's Seele geschlungen. Allein Rudolph, dessen Gemüth weit ruhiger, als Waldsteins war, und dem die scharfe Denkkraft jenes in hohem Grade abging, gelangte nicht zur Erkenntniß dessen, was in der Tiefe seines Innern sich ereignet hatte. Zwar war er sich eines Eindruckes von Außen bewußt, allein woher dieser gekommen sei, wußte er sich nicht zu enträthseln. Erst am folgenden Tage, als Mortimer — es war das erste Mal in seinem Leben — in seine Stube trat, stieg in seiner Seele eine dunkle Ahnung auf. Und diese wurde ihm bald zur Gewißheit, denn nicht nur in der höheren Bedeutsamkeit, welche ihm heute der Ort zu haben schien, an dem er Tags vorher mit Mortimer zusammengetroffen war, sondern auch in dem Gefühle von Herzlichkeit und Zutraulichkeit, das sich zwischen ihnen aussprach, so wie in tausend andern Umständen, die ihm sonst höchst wichtig erschienen wären, erkannte er deutlich die Gestaltung seines Verhältnisses zu Mortimer. Dieses ernst erwägend, schritt er neben Waldstein her, der ganz umgeschaffen schien. Weit entfernt, wieder in seine Schwermuth zurückzusinken, sprach er viel über die Schönheit der Getreidefelder, welche sie durchschritten, und redete zuletzt über Analogien zwischen Körper- und Geisterwelt. Nur der Eifer, mit welchem er dieses sein Lieblingsthema behandelte, ließ ihm das Benehmen Rudolphs nicht auffallen, der, mit ganz andern Dingen beschäftigt, höchstens ein Ja oder Nein ihm antwortete. — Indessen erreichten Beide den Hügel, und so wie am Abende vorher richteten sie betrachtend ihre Blicke auf das zu ih-

ren Füßen ausgebreitete Thal. Eben schied wieder die Sonne von der Flur; doch herrlicher noch und ergreifender als am vorigen Abende, war das Schauspiel. Die Jünglinge standen dicht an einander und ihre Hände berührten sich wie durch Zufall. Da schmiegte sich Rudolph dicht an Mortimers Brust und flüsterte mit kaum hörbarer Stimme: „Hast Du jetzt den Frieden gefunden?“ Waldstein antwortete nicht, aber noch in demselben Augenblicke lagen die Söhne der Muse einander in den Armen, und ein langer, heißer Kuß brannte auf ihren Lippen. Der Bund der Herzen war auf ewig geschlossen und durch ein heiliges Zeichen besiegelt. Da durchzuckte ein leuchtender Blitz den Aether, und staunend sahen Mortimer und Rudolph ein günstiges Omen für ihren Verein. In sanften Thränen die Empfindungen ihrer Herzen auflösend, eilten sie darauf vom Hügel der Stadt zu.

(Fortsetzung folgt.)

Elegie auf eine entschlafene Jugendfreundin.

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. XIII.

Wach' auf, Du eingeschlummert kaltes Herz,
Der Frühling dämmert heiter in den Lüften!
Was willst Du in den öden, dumpfen Grüften?
Wach' auf und laß daheim den starren Schmerz.
O öffnet euch, ihr bleichen Augenlieder,
Daß wir ihr helles, liebes Aug' erblicken!
Was zieht euch denn so schwer und bleiern nieder?
Du Heißgeliebte, kehre, kehre wieder,
Die Blumen Deines Lenzes Dir zu pflücken!
Wo blieben alle jene kühnen Pläne,
Wo blieben sie, des Herzens Lieblingsträume?
Fern wandernd, wie der Zug der Schwäne,
Entflohen sie in unbekannte Räume.
Die Brust ist all' der Wünsche ledig,
Der irdischen, der herrlichen, der süßen.
Gieb sie zurück, Herr Gott, barmherzig, gnädig,
Du kannst sie ja so leicht, so leicht sie missen!
Umsonst! die zarten Saiten sind zerrissen,
Verklungen sind des Lebens letzte Töne!
O ew'ges Räthsel! wenn das Edle, Schöne
Zertrümmert hinsinkt zu der Menschheit Füßen.

Jeder fege vor seiner Thür!

Es ist unglaublich, welchen Antheil der Nachbar an meinen Schicksalen nimmt. Er sorgt, ja er denkt förmlich für mich. Schade nur, daß mir dadurch nicht geholfen wird; schade, daß der gute Nachbar die Zeit verschwendet, in der er für sich denken, für sich sorgen sollte. Aber dies geschieht leider nicht. Fremde Händel nehmen sein ganzes bischen Denkkraft in Anspruch. Mit einer Spannung, als hinge sein ganzes Lebensglück davon ab, sieht er der Beendigung meiner Prozesse entgegen, während bei ihm Alles drunter und drüber geht, und er über kurz oder lang selbst den Gerichten verfallen muß. Am meisten beschäftigt ihn das Kredit- und Hypothekenwesen. Obgleich außer Stande, Gelder zu verleihen, und unfähig, auch nur das kleinste Kapital aufzunehmen, spricht er doch täglich von Prozenten und wirft bei jeder Gelegenheit mit Tausenden umher, als ob von Schuhzwecken die Rede wäre. Stets geneigt, nur die Schattenseiten an seinen Mitmenschen hervorzuheben, sucht er den guten Ruf seiner Nachbarinnen zu bezweifeln, und hascht nach allerlei Luftstoffen, um den arglosen Gatten in eheliche Kriegsunruhen zu verwickeln, während sein eignes Weib ihm in demselben Augenblicke ein X für ein U macht. — Nicht selten mischt er sich unter Liebende, und sucht den kaum geschlossenen Herzensbund mit satanischer Freude dadurch zu vernichten, daß er sich alle ersinnliche Mühe giebt, dem jungen Manne das Mädchen, und dieser den Liebhaber verdächtig zu machen. — Als Handwerker leistet er wenig oder gar nichts und die geringen Aufträge, die ihm hier und da noch zu Theil werden, besorgt er herzlich schlecht, aber auch unter aller Würde billig, und hört trotz seiner kümmerlichen Lage doch nicht auf, sich um die häuslichen Verhältnisse seiner Nachbarn zu bekümmern, und sich ihretwegen schlaflose Nächte zu bereiten. — Wie wird das wohl enden, wenn der gute Mann, selbst in die traurigste Lage versetzt, sich dennoch nicht loszureißen vermag von dem Dämon des Spionirens? Sollte sich wohl ein Andrer finden, der in seinen Angelegenheiten für ihn denkt und handelt, damit er Zeit gewinne, über die Schicksale seiner Nachbarn nachzudenken? —

C. Z—r.

Der Tausendkünstler.

Herr X. ist ein gar lieber Mann,
In Allem wohl erfahren,
Was unsre Cirkel heben kann,
Doch aus den Jünglingsjahren.

Nicht nur, daß er im feinen Spiel
Die Meisterschaft erworben,
Nein, auch vom Reim versteht er viel,
Hat keinen Vers verdorben.

Man frage ihn die Kreuz und Queer,
Man findet ihn zu Hause;
Kein Rechnungssatz ist ihm zu schwer,
Er macht Euch keine Pause.

Sogar im Tanz ist er ein Held,
Und springt mit leichten Füßen;
Zu Roß er aller Welt gefällt,
Weiß schön das Knie zu schließen.

Doch tausch' ich mit ihm wahrlich nicht,
Denn stets lebt er im Harme,
Gar oft es ihm an Brod gebricht,
Doch klagt er nie, der Arme!

„Wie kommt's?“ fragt Ihr! — so hört mich an:
Sein ganzes Thun sind Dünste,
Denn Alles, was Herr X. auch kann,
Sind nur brodlose Künste.

Sein Fach betreibt er leider nicht,
Hascht nur nach dem Vergnügen,
Und wenn's an Silber ihm gebricht,
Da sucht er zu — betrügen.

C. Z—r.

Der Rabe und der Pfau.

Fabel und Gleichniß.

Ein Rabe und ein Pfau lebten lange Zeit in der innigsten Freundschaft. Der Pfau liebte den Raben gar herzlich, und es däuchte ihn, daß auch der Rabe ihm gar sehr zugethan wäre. Darob lieh' er dem Raben gern sein Gefieder, denn der Rabe war ehrgeizig und wollte gern schön erscheinen. Da er nun aber ein gar häßliches Kleid hatte, und man ihn überall verspottete, hatte er dem Pfau vorgeredet, daß er ihn liebe und sein bester Freund seyn werde sein Lebelang. Und der Pfau hatte ihm geglaubt, und so oft der Rabe von ihm die schönen Federn begehrte, lieh er sie gern, und blieb selbst zu Hause, damit nur der liebe Rabe ausgehen und sich bewundern lassen könne. So geschah es eine gar lange Zeit; als aber der Rabe alle Tage sich mit den Federn seines Freundes schmückte, verdroß es den Pfau, und er lieh sie nicht mehr. Da ergrimmte der Rabe gar gewaltig, und er sagte dem Pfau die Freundschaft auf, und schalt ihn ein dummes Thier, das da häßliche Füße und eine schlechte Stimme habe.

Also lohnte der Rabe dem Pfau seine Freundschaft; aber der Pfau schwieg und weinte. Und seitdem borgte er seine Federn Keinem wieder.

†††

Die Breslauer Sonne an das Breslauer Lokalblatt.

> Wenn deine Schrift dem Kenner nicht gefällt,
> So ist es schon ein böses Zeichen;
> Doch wenn sie gar des Narren Lob erhält,
> So ist es Zeit, sie auszustreichen.
>
> Gellert.

Geliebtes Lokalblatt! Du wirst es doch nicht übel nehmen, daß ich Deinem Titel eine Erweiterung gebe, die er mit allem Rechte verdient, und Dich zugleich „Scandalblatt" taufe. Denn da Du Dich nicht schämst, eine Scandal-Chronik, wie ich aus No. 36, Seite 160, ersehe, Deinem fricassirten und farcirten Inhalte einzuverleiben, so darfst Du Dich auch keinesweges schämen, ein Scandalblatt zu heißen. Doch zur Sache. Du sagst:

„In der Nacht vom 12ten zum 13ten war in der „Sonne vor dem Oderthore ein Ball von einer so„genannten geschlossenen Gesellschaft anständi„ger Bürger, welche am 13ten früh gegen 5 Uhr, „als der böse Geist — der Spiritus vini — seine „Wirkung äußerte, in eine sehr anständige Prügelei „zwischen den sogenannten anständigen Bürgern „ausartete, daß" u. s. w.

Gutes Lokalblatt! Du scheinst mit Deinem Correspondenten schlecht berathen zu seyn, und dauerst mich darum sehr; denn siehe, die Gesellschaft war nicht eine sogenannte, sondern eine wirklich geschlossene, und was die Anständigkeit der Gäste anbelangt, so ist es eine große Ungezogenheit von Dir, selbige in Zweifel zu ziehen, so lange Du diese Leute selbst nicht kennst.

Mit dem Spiritus vini kommst Du mir gerade zur rechten Zeit auf's Tapet, um Dir bemerklich machen zu können, daß Spiritus vini doch eine Art von Geist ist, der zuweilen große Thaten ausübt, ja wohl Schlachten gewinnt, oder sonst zu wichtigen Dingen begeistert, während in Dir, holdes Lokalblatt, gar kein Geist zu finden ist.

Mit der Prügelei bist Du nun vollends ganz auf Holzwegen. Diese war nämlich nicht in der Sonne, sondern auf der Straße, und keinesweges zwischen Mitgliedern der geschlossenen Ballgesellschaft.

In wiefern und in welchem Sinne Du sie, nämlich die Prügelei, anständig nennst, magst Du wahrscheinlich am besten aus eigenen Erfahrungen wissen, oder, wenn dies nicht ist, vielleicht noch bei nächster Gelegenheit wahrnehmen.

> Nehmet Holz vom Fichtenstamme,
> Doch recht trocken laßt es seyn,
> Daß u. s. w.
>
> Schiller.

Wenn Du nun einmal ohne Scandal-Chronik nicht bestehen kannst, so muß Dir doch zuweilen einiger Stoff dazu geliefert werden, der so anständig ist, daß er zu Dir paßt.

Und so lebe denn wohl, und gehe mir aus dem Wege, damit Du Dir nicht an meinen Strahlen die Flügel versengst. Doch nein, Du bist kein Adler.

> Berühmt zu werden, ist nicht schwer,
> Man darf nur viel für kleine Geister schreiben;
> Doch bei der Nachwelt groß zu bleiben,
> Dazu gehört noch etwas mehr,
> Als, seicht an Geist, in strenger Lehrart schreiben.
>
> Gellert.

Non ex omni trunco fit mercurius.

Chronik.

Unglücksfall.

Am 20. Mai d. J. wurde zu Stampen der Freigärtner Heinrich Wallasch bei dem Abtragen eines Stallgebäudes durch eine unvermuthend einstürzende Wand erschlagen.

Geburten.

Den 24. April zu Gottesberg, Frau Kaufmann Kluge, geb. Knetsch, Töchterchen, Joh. Charl. Emilie.

Heirathen.

Im Mai.

Den 17. zu Oels, der Raths- u. Stadtsekretair, so wie auch Rendant zu Bernstadt, Herr Joh. Friedr. Klinkert, mit der ältesten Jungfer Tochter des verstorb. Herzogl. Schloßsoldaten Krause, Johanna Christiane.

Den 18. zu Oels, Herr Carl Glauer, Assistent im Steueramte zu Frankenstein, mit Jungfer Theresia Pletz.

Todesfälle.

Im Mai.

Den 6. zu Oels, des Herrn Schankwirth Thiel Töchterchen, Minna, alt 6 J.

Den 16. zu Oels, Frau Caroline Christiane Bartsch, geb. Buchwald, an der Brustwassersucht, alt 52 J. 2 M.

Den 19. zu Oels, Schuhmachergeselle Julius Scholtz, an Blasenentzündung, alt 20 J. 6 M.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 16. Mai 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rth.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	19	9	Erbsen	1	19	—
Roggen	1	8	9	Kartoffeln . . .	—	22	—
Gerste	1	5	3	Heu, der Ctr.	—	22	6
Hafer	—	25	6	Stroh, das Schk.	6	25	—

Bezug auf die Annonçe des Gerstensaftes.

Freund, schmäl're nicht, das Bier ist nirgends schlecht,
(Denn nur versteckt gelobt, ist selten recht),
Dir schmeckt das Bier in Leuchten nur?
Nur dort ist's rein und ächt?? —
Die Andern mischen wohl — zur Cour? —
Der Schluß ist nicht ganz recht! —
Wir dächten so bei uns im Stillen,
Du hast gewiß den guten Willen:
Gereimtes Bier zu malen,
Jedoch nicht zu bezahlen. A—x.

Als Verlobte empfehlen sich ergebenst
Bertha Poppe
und
Julius Bernhardt.
Oels, den 20. *Mai* 1835.

Am 19. d. M., früh um 4 Uhr, starb der Schuhmachergeselle Julius Scholtz, in dem Blüthenalter von 20 Jahren und 6 Monaten. Durch sein moralisches Verhalten sowohl, als auch durch sein gefälliges und solides Benehmen gegen Jedermann hat der Verewigte die Achtung und Liebe der Unterzeichneten in so hohem Grade gewonnen, dass sein Andenken in ihren Herzen stets fortleben wird. *Oels*, den 21. Mai 1835.
Die Schuhmacher-Gesellschaft.

Anzeige.

Ein Mädchen, welche schon eine Reihe von Jahren auf dem Lande und in der Stadt conditionirt, wünscht zu Johanni ein anderweitiges Engagement auf dem Lande als Kammermädchen. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst an Herrn Kaufmann Bretschneider in Oels wenden.

Nachdem ich bereits mein hiesiges Haus an den Kaufmann Herrn Deutschmann verkauft, beabsichtige ich, zu Michaelis d. J. mein Schnittwaaren-Geschäft aufzugeben. Ein hochverehrtes Publikum bitte ich daher ergebenst, bis dahin mich noch recht oft zu beehren, indem ich nach wie vor die reellste und billigste Bedienung verspreche. Zugleich bitte ich diejenigen meiner bisherigen geehrten Abnehmer, welche von mir Waaren auf Conto entnommen haben, ganz ergebenst, Ihren Saldo im Laufe der nächsten 4 Wochen an mich gütigst berichtigen zu wollen, da mir die obwaltenden Verhältnisse die Bewilligung eines längern Kredits nicht gestatten.
Oels, den 22. Mai 1835.
Jonas Block.

Bei meiner nahen Abreise von hier ersuche ich alle diejenigen, welche rechtmäßige Forderungen zu machen haben, sich baldigst zu melden.
Oels, den 20. Mai 1835.
Verwittwete Generalin v. Fallois,
geb. Freiin v. Mardefeldt.

Ganz klares abgelagertes Leinöl, besonders schön zum Firnis, verkauft das preußische Quart zu 9 Sgr., das Pfund zu $4\frac{1}{2}$ Sgr.; eben so hellen, abgestandenen Firnis, das Pfund zu $5\frac{1}{2}$ Sgr.
C. W. Müller, in Oels.

10 Thaler Belohnung!

Zwischen Oels und Kaltvorwerk sind mir 100 Thaler $\frac{1}{1}$ Kassenanweisungen verloren gegangen. Der ehrliche Finder empfängt gegen Auslieferung derselben eine Belohnung von 10 Thalern.
Oels, den 17. Mai 1835.
L. J. Lipmann.

Verkauf.

Es soll ein Theil der Herzoglichen Orangerie zu Oels verkauft werden, und ist dazu ein Termin auf den 11. Juni d. J., Vormittags 9 Uhr, beim Fruchthause hierselbst angesetzt worden, zu welchem Kauflustige hierdurch eingeladen werden. Der Verkauf geschieht an den Meist- und Bestbietenden gegen gleich baare Zahlung. Die zu verkaufenden Orangeriebäume können zu jeder Zeit in Augenschein genommen werden, und hat man sich dieserhalb bei dem Herzoglichen Ziergärtner Scholtz zu Oels zu melden.
Oels, den 14. Mai 1835.
Herzogl. Braunschweig-Oelsnische Cammer.